

Fabienne Siegmund

## La Salamandra

*La Centinela, die Wächterin. So werde ich genannt, von denen, die mein Wesen kennen. Denn La Centinela, das bin ich. Die Wächterin über die Stadt, deren Straßen klingen und deren Häuser singen. Barcelona. Und die ich retten muss, was immer auch passiert.*

Felicia rannte. Sie wusste nicht einmal, wohin. Um sie herum verschwammen die Häuser und Gassen zu einer einzigen bunten Masse. Sie wagte nicht, sich umzuschauen, achtete nur darauf, nicht einen Schatten zu berühren, nicht einmal mit der Spitze ihres kleinen Fingers oder dem kleinsten Zipfel ihres Rockes, der ihr um die nackten Beine schlug und wie die Stadt zu einer genauso bunten Masse verschwamm.

Die Schatten waren böse. Das wusste Felicia, auch wenn sie sonst eigentlich nicht viel wusste. Aber die Schatten hatten die Buchstaben aus den Büchern geraubt, die ihr ihre Mutter immer vorgelesen hatte. Und dann hatten die Schatten auch ihre Mutter verschluckt, weil doch die Bücher ein Teil von ihr gewesen waren, immer schon.

Ihre Mutter hatte ihr auch eine Geschichte von Schatten erzählt, aber es waren andere Schatten gewesen, Schatten, die mit einem fliegenden Schiff und Männern mit Harlekinmasken gekommen waren. Seitdem wusste Felicia, dass es viele Arten von Schatten gab.

An Geschichten erinnerte sich Felicia immer, sie vergaß nie eine. Sie musste nur auf ihren Rock schauen. Denn seine Flicker waren die Geschichten.

Aber diese Schatten verschlangen alles, sogar Menschen, bis nichts mehr von ihnen übrig war. Felicia hatte sie direkt bemerkt. Weil sie die Geschichten raubten, aus den Büchern. Und die verschlangen, die Geschichten erzählten. Wie ihre Mutter. Und jetzt waren sie hinter ihr her, weil sie Geschichten kannte.

Das Mädchen rannte weiter, bis sie an die Pforten des Parks kam, in dem Häuser standen, die aussahen wie Zuckerguss und Bäume aus Stein. Galerien stützten und von dem ihre Mutter immer behauptet hatte, das dort die Häuser immer noch singen würden, wenn sie es in der Stadt selber schon lang nicht mehr taten. Felicia hatte die Häuser bislang nie singen gehört, auch wenn sie den Park oft besucht hatte. Aber der Park, so dachte das Mädchen, ist ein sicherer Ort. Dort gab es die Mosaikedeckse, und unter ihrem Bauch war es dunkel. Nicht schattig. Dunkel. Und das, das wusste Felicia einfach, war nicht dasselbe.

Sie erreichte die Mosaikedeckse, deren bunten Steine in der Dämmerung funkelten. Früher waren überall in Barcelona Mosaikedecksen gewesen, klein und schillernd bunt waren sie über Mauern und durch Straßen gehuscht, doch sie waren verschwunden, vergessen wie die Lieder, die die Häuser einst gesungen hatten. Felicia kannte sie nur aus Geschichten. Nur die Mosaikedeckse aus Stein, vor der sie stand und die ein Brunnen war, war wirklich.

Um die Salamander Fontäne herum lag schon Dunkelheit, aber sie war noch von den Schatten durchzogen, die das letzte Licht der Abendsonne auf den Boden warf. Felicia wartete. Achtete darauf, dass nichts von ihr die letzten Schatten berührte. Dann war es endlich dunkel, die Sonne hatte ihren Platz mit dem Mond getauscht, der wie ein Lachen mit schmalen Lippen am Himmel stand.

Sie lief das letzte Stück zu der Mosaikedeckse. La Centinela hatte ihre Mutter sie immer genannt, die Wächterin. Felicia nannte sie einfach La Salamandra. Geschickt kletterte sie in den Brunnen. Die Fontäne, die La Salamandra am Tag ausspuckte, war versiegt und die Hitze des Tages hatte das restliche Wasser verschwinden lassen. Felicia zog die Beine an den Körper und umschlang sie mit ihren Armen. Der bunte Rock mit den tausend Flicker, von denen jeder eine Geschichte zu erzählen wusste in Felicias Kopf, deckte sie zu, und das, was von ihr zu sehen war, wurde von La Salamandra bedeckt. Das Mädchen schloss die Augen. Dachte, dass sie jetzt gerne eine Geschichte gehört hatte, aber ihre Mutter war nicht mehr da. Die Schatten hatten sie verschlungen. Dann überlegte sie, dass sie sich einfach an eine Geschichte erinnern sollte, aber das schien ihr zu gefährlich. Sie lauschte in die Nacht und versuchte zu schlafen, aber der Schlaf wollte sich nicht zu ihr gesellen. Stattdessen hörte sie Geräusche, wie sie sie noch nie zuvor gehört hatte. Sie setzte sich wieder mit geöffneten Augen auf und versuchte über dem Rand des Brunnens etwas zu erkennen, aber nichts um sie herum schien sich zu bewegen, nur ein paar Blätter raschelten in den Bäumen, aber das Rascheln war es nicht, was sie

hörte. Es war ein leise summendes Singen und ein stetig läutendes Klingeln, das sich zu einer wundersam schönen Melodie verwebte.

Doch dann mischten sich Schritte in die Melodie, von der Felicia sicher war, dass sie von den Häusern und Straßen des Park Güells ausgingen. Die Melodie der singenden und klingenden Stadt wurde unterbrochen von gleichmäßigen Schritten, die die Treppe hinab kamen, immer näher zu La Salamandra. Felicia hielt sich mit der Hand am vorderen Bein der steinernen Eidechse fest und zog sich so hoch, dass sie gerade über den Rand schauen konnte, ohne selbst aus der Dunkelheit des Brunnens hervorzuschauen. Ihre andere Hand spielte unbewusst mit einem Flicker ihres Rockes, dem Flicker, von dem ihre Mutter gesagt hatte, dass die legendären Winde ihn einst von einer Windmühle abgerissen hätten. Der Flicker war schon fast lose, so oft spielten ihre Finger mit ihm. Und gerade, als sich vor ihr auf der Treppe zwei Gestalten vor dem mitternachtsblauen Himmel abzeichneten, löste sich der Flicker ganz von ihrem Rock und wurden nur noch von ihrer Hand gehalten, bis ein kleiner, kaum merkbarer Wind den Flicker aus ihrer Hand hob und auf La Salamandra legte.

Felicia merkte gar nicht, wie der Flicker ihre Hand verließ, ihre Finger hatten schon längst einen neuen gefunden, denn ihr Rock bestand aus vielen Schichten. Das Mädchen wagte es nicht zu atmen. Sie zog den Kopf wieder ein wenig zurück, denn so sehr sie sich angestrengt hatte, sie hatte nicht erkennen können, wer dort stand, sie sah nichts weiter als schwarz, obwohl der Mond immer noch leuchtete und leichte Schatten um die Gestalten malte. Es schien, als würden sie alles Licht in sich aufnehmen. Auch die Stimme, die jetzt erklang, klang schwarz – auch wenn Felicia nicht wusste, wie eine Farbe klingen sollte, war sie sicher, dass dies der Klang von Schwarz war – auch wenn sie ihn sich anders vorgestellt hatte – und nicht so warm und zum Verweilen einladend, wie sich diese Stimme anhörte.

„Wie weit sind die Schatten?“

Es war eine Frau, die gesprochen hatte.

„Die Bücher sind bereits vernichtet. Und die Schreiber sind verschlungen.“

Die Antwort gab eine rauchige Stimme, die mehr wie ein leises Kratzen auf Holz klang.

„Was ist mit den Sammlern und Erzählern?“

„Sie sind auf der Suche.“

Als Felicia wieder vorsichtig über den Rand des Brunnens spähte, sah sie, dass der Kopf der Frau sich nickend auf und ab bewegte. Sie war größer als der Mann, aber beide verschmolzen fast mit der Nacht, so dunkel waren sie, schwärzer als das Dunkel des Himmels.

„Die die zuhörten und sich erinnern?“

„Sie werden ebenfalls gefunden werden.“ Der Mann stieß ein heiseres Lachen aus.

„Meine Schatten werden sie die Geschichten vergessen lassen. Sie sind hungrig.“

Felicia war ganz komisch zumute. Die Schatten jagten sie! Gebannt beobachtete sie, wie die Frau den Kopf zur Seite neigte.

„Es gibt genug Geschichten in der Stadt, deine Schatten werden nicht hungern müssen.“

„Es sind nicht die Geschichten, die meine Schatten schlucken. Es ist das Licht, dass sie in sich tragen. Ihr wisst, das Geschichten Licht sind.“

Die Frau nickte. „Sie sind Licht, weil sie wahr sind. Weil mein Bruder, Señor Verdad sie wahr macht, für jeden, der sie erzählt und der ihnen lauscht. Aber das wird sich nun ändern. Geschichten, die wahr werden, verletzen nur. Die Wahrheit verletzt immer.“

Beide schwiegen.

„Señora Mentira?“ Die kratzende Stimme des Mannes durchbrach die Stille.

Die Frau sah ihn an.

„Was ist mit der Wächterin?“

„La Centinela?“

Jetzt nickte der Mann.

„Nun, deswegen sind wir hier.“

Die Hand der Frau deutete auf die bunte Mosaikeidechse.

„Wir werden sie zerstören. Dieses Mal wird niemand die Stadt beschützen. Und endlich wird Ruhe herrschen, weil mit den Geschichten auch das Singen und Klingeln verschwinden wird.“

Etwas blitzte kurz weiß auf und Felicia vermutete, dass es die Zähne der Frau waren, die gelächelt hatte.

„Señora Mentira?“

„Was?“

„Warum?“

„Damit mein Bruder niemanden mehr verletzen kann. Die Wahrheit, Sombra, tut nun einmal immer weh.“

Die Frau griff, so schien es, in sich hinein, auch wenn Felicia dachte, dass es sich nur um einen Umhang handeln konnte, und zog einen langen Gegenstand hervor. Es war ein Schwert. Sie reichte es dem Mann. „Ihr wisst was ihr zu tun habt, Sombra.“

Und als wäre sie nie da gewesen, verschwand die geheimnisvolle Frau mit dem Namen Señora Mentira und der Stimme, die schwarz klang, in der Nacht.

Der Mann, den sie Sombra genannt hatte, stand mit dem langen Gegenstand in der Hand vor der Mosaikeidechse.

„Euer Bruder“, hörte Felicia ihn murmeln, „tut den Menschen vielleicht weh und vielleicht sogar mehr, als ihr es tut, Señora Mentira. Aber ihr tut es auch. Und eigentlich sogar auf schlimmere Weise.“ Mit einem Seufzen trat der Mann einen schlurfenden Schritt auf die Mosaikeidechse zu und hob das Schwert, das im Licht des immer noch lachenden Mondes silbern aufblitzte und schlug ihn mit aller Wucht gegen den steinernen Salamander, so dass ein paar Splitter seiner Mosaiksteine in alle Richtungen davon stoben.

Sofort verstummte die Melodie fast gänzlich, nur noch wie ein Flüstern tönte das Singen und Klingen an Felicias Ohren. Das Mädchen kauerte sich unter dem Bauch der Mosaikeidechse zusammen. Sie zog sich die oberste Schicht ihres Rockes über den ganzen Körper. Nur die Augen ließ sie frei, und sie sah, dass der Mann auf dem Rand des Brunnens stand und sie hörte am wiederkehrenden, scheppernden Klong, das er immer wieder auf La Salamandra einschlug. Nach jedem Schlag erklang ein leises Klirren und Felicia liefen die Tränen über die Wangen, mit jedem Stein, der abgeschlagen wurde, eine mehr.

„Weine nicht!“ Ganz dicht an ihrem Ohr hörte Felicia die zischende Stimme. Sie drehte den Kopf ein wenig, aber ihre Augen konnten in der Dunkelheit des Brunnens nichts erkennen. Über ihr ertönte ein weiterer Schlag, dieses mal so stark, das La Salamandra erzitterte und dann gab es einen dumpfen Knall und etwas schlug direkt neben Felicias Füßen auf. Das Mondlicht, das jetzt in den Brunnen fiel, ließ sie erkennen, dass es der Kopf der Mosaikeidechse war. Sombra hatte ihn abgeschlagen. Felicia wollte schreien, aber wieder wisperte die Stimme direkt neben ihrem Kopf „Sei still. Und achte auf die Schatten!“

Felicia zog sofort die Beine dichter an den Körper. Dort, wo das Mondlicht nun auf den steinernen Kopf fiel, rankten sich Schatten auf dem Brunnenboden und Felicia dachte für einen kleinen Augenblick, dass es schön aussah, wenn die Schatten tanzten, aber der Klang der Stimme neben ihrem Kopf lenkte sie ab.

„Warte ein wenig. Dann klettere vorsichtig aus dem Brunnen. Du darfst die Schatten nicht berühren. Selbst dein Rock darf sie nicht mit einem Zipfel streifen.“

Felicia nickte. Das wusste sie. Denn bei ihrer Mutter hatte es auch mit einem Zipfel ihres Rockes angefangen...

Sie lauschte. Die Melodie der Häuser und Straßen war fast nicht mehr zu hören, sie war gerade noch so laut, dass Felicia sie hören konnte, wenn sie genau hinhörte – oder war sie schon ganz verschwunden und erklang nur in ihrer Erinnerung? Ganz deutlich aber hörte sie die Schritte Sombras, die immer leiser wurden.

„Jetzt!“, zischte die Stimme neben ihrem Kopf. Und das Mädchen gehorchte, vertraute einfach darauf, dass die Stimme gut war.

Felicia kletterte geschwind aus dem Brunnen. Sie hielt sich am Schwanz des steinernen Salamanders fest und zog sich nach oben, dann rannte sie.

Sie landete schließlich in einem der Säulengänge, wo wie im Brunnen unter La Salamandra tiefste, schattenlose Dunkelheit herrschte. Keuchend ließ sie sich hinter einer Säule zu Boden fallen, so dass kein Licht und damit auch kein Schatten sie erreichen konnte.

„Hier bist du sicher. Hier sucht niemand nach Geschichten.“ Wieder zischte die Stimme leise neben ihrem Ohr.

„Wer bist du?“

Felicias Stimme klang brüchig, denn sie konnte die Angst nicht ganz aus ihr vertreiben.

„La Centinela.“

„Die Wächterin?“

„Ja.“

Felicia spürte, dass etwas sich auf ihrer Schulter bewegte und dann mit flinken Bewegungen auf ihre Knie kletterte. Für einen kurzen Augenblick wurde es auf ihrem Knie hell und das Mädchen sah, dass eine winzige, buntgemusterte Eidechse dort saß.

„La Salamandra“, flüsterte sie.

„So nennst du mich?“

Felicia nickte.

„Woher kommst du?“, fragte sie dann.

„Ich war immer schon dort. Seit es Barcelona gibt, gibt es auch mich, La Centinela. La Salamandra – wie auch immer man mich nennen mag. Die Mosaikeidechse ist nur ein weiterer Ort gewesen, an dem ich gewartet habe.“

Die zischelnde Stimme der Eidechse erinnerte Felicia an den Wind, der vom Meer aus durch die Straßen und Gassen huschte.

„Gewartet?“

„Auf jemanden, der mich wecken würde. Ich werde immer geweckt, wenn die Stadt und ihre Menschen nicht selbst retten können. Ich bin La Centinela.“

Die Mosaikeidechse wartete, ob Felicia eine weitere Frage stellte, aber das kleine Mädchen schwieg.

„Du wirst mich tragen müssen“, sagte die Mosaikeidechse.

„Wohin?“

„Zu einem Schreiber.“

„Aber die Schreiber sind fort, alle. Die Schatten haben sie verschlungen. Genauso, wie sie auch meine Mutter verschlungen haben!“ Felicia liefen wieder ein paar Tränen über die gebräunten Wangen und einige fielen in ihre dunklen Locken.

„Warum tun die Schatten das?“

Felicia hauchte die Frage leise in die Nacht.

„Sombra befiehlt es ihnen.“

„Wer ist Sombra?“

„Der Herr der Schatten. Er steht im Dienst von Señora Mentira Sombra ist ein Nachfahre von Schatten, die vor langer Zeit diese Stadt bedrohten. Die Señora mag keine Geschichten. Jedenfalls nicht solche, die von der Wahrheit berichten oder für den, der sie erzählt oder der ihnen zuhört, zur Wahrheit werden.“

„Warum mag sie sie nicht?“

„Sie mag die Wahrheit nicht. Weil sie ihr wehtut. Sie ist die, die man in alten Tagen auch La Tejedora, die Weberin nannte. Denn das ist, was sie tut. Sie webt Netze aus Worten, die nicht wahr sind und die nie wahr werden, weil sie selbst nicht an sie glaubt und in denen Menschen und Geschichten sich verfangen, bis sie zerstört werden. Sie ist die Lüge.“

„Aber warum hasst sie die wahren Geschichten?“ Felicia verstand nicht, was La Salamandra, denn so nannte sie die Eidechse immer noch, ihr erklären wollte.

„Weil die gelogenen gegenüber den wahren Geschichten niemals so viel Macht haben werden, dass sie wahr werden. Sie tragen kein Licht in sich. Wenn die wahren Geschichten aber verschwinden – dann werden die Lügen wahr und die Welt wird dunkel werden. Und die Menschen werden die wahren Geschichten und ihr Licht vergessen. Die Welt wird aufhören zu singen. Ohne Licht gibt es keine Melodie.“

„So wie auch die Häuser und Gassen aufgehört haben zu singen?“

La Salamandra lachte leise.

„Nein. Diese Stadt singt und klingt, wenn ich in ihr schlafe und mit meinen Träumen ihr Herz zum singen und klingen bringe. Wenn ich wach bin, ruht die Melodie.“

„Aber ich kann sie doch noch hören“, widersprach Felicia.

„Das kannst du. Weil ich bei dir bin. Sie klingt und singt in mir. Aber wenn die Geschichten verschwinden, werde auch ich untergehen.“

„Was sollen wir tun? Ich kann dich zu keinem Schreiber bringen, denn die Schreiber sind fort.“

„Wir müssen den Bruder der Señora Mentira finden. Señor Verdad. Und wir müssen jemanden finden, der die Geschichten kennt.“

„Wo ist der Señor Verdad?“

„Ich weiß es nicht. Aber dort, wo die Menschen glauben, dass etwas wahr ist, was sie nie gesehen haben, ist ein guter Anfang, nach ihm zu suchen.“

La Salamandra kletterte wieder zurück auf Felicias Schulter und versteckte sich in ihrem Haar.

„Wo ist das?“, fragte Felicia, während sie aufstand.

„In der Sagrada Família.“, wisperte La Salamandra und Felicia rannte los, ohne zu wissen, wie es ihr gelingen sollte, die Schatten aufzuhalten und das Singen und Klingen der Stadt zu retten. Aber ohne Geschichten, das hatte Felicia verstanden, würde die Stadt dunkel werden. So dunkel wie die Schatten, die ihre Mutter verschlungen hatten und mit ihr viele andere. So dunkel, wie es eben ohne Geschichten sein würde.

Es dauerte lange, bis sie die Sagrada Família erreichte. Die Dämmerung war hereingebrochen und es war schwer den Schatten auszuweichen, auch wenn es leichter wurde, je höher die Sonne stieg. Aber sie schaffte es, und selbst ihr eigener Schatten vermischte sich nicht einmal mit denen, denen sie nicht trauen konnte. La Salamandra flüsterte ihr immer wieder zu, wenn sie einem Schatten zu nahe kam. Unterwegs hatte sie die Mosaikedechse gefragt, warum die Menschen verschwanden, wenn sie mit den Schatten in Berührung kamen, aus den Büchern aber nur die Buchstaben, während das Buch an sich blieb.

„Die Bücher sind nur gefüllt mit Geschichten. Ohne die Buchstaben sind sie nur Papier“, hatte La Salamandra gesagt und dann: „Die Menschen aber sind reine Geschichten, weil sie sie erleben und gestalten. Und die Schatten jagen Geschichten.“

Und Felicia hatte verstanden und war weiter gerannt.

Felicia betrat die Kirche.

„Wohin jetzt?“, flüsterte sie leise. Sie bewegte den Mund kaum, denn sie wollte nicht, dass jemand La Salamandra entdeckte.

„Denke einfach an eine wahre Geschichte. Dann wird er dich finden, wenn er hier ist.“

„Aber werden mich dann nicht auch die Schatten finden?“

La Salamandra zischte zustimmend. „Das könnten sie. Wir müssen uns eben beeilen.“

Angestrengt dachte Felicia an eine Geschichte. Sie versuchte, sie im Geist zu unterscheiden, damit sie keine ersann, die ihre Mutter nur erfunden hatte. Sie betrachtete die Flicker ihres Rockes. Der Flicker des Windmühlenrades fehlte.

„Er hat mich geweckt“, flüsterte La Salamandra, als hätte sie den Gedanken hören können. „Weil er von einer wahren Geschichte erzählte. Er trug noch ihre Magie in sich. Und deine Angst.“

„Die Geschichte ist wahr?“ Felicia hatte sie immer für eine Erfindung ihrer Mutter gehalten.

„Sie ist wahr. Jede Geschichte ist wahr, wenn sie wirklich ist. Diese aber ist schon sehr sehr alt. Denk an eine andere.“

Felicia strengte sich an, und dann fiel ihr eine ein, die ihr ihre Mutter erst vor kurzem erzählt hatte. In ihrem Kopf malten sich die Bilder in ihre Erinnerungen, die sie vor Augen gehabt hatte, als sie ihrer Mutter gelauscht hatte.

Sie spürte, dass es um sie herum kälter wurde. Und obwohl sie die Augen geschlossen hatte, wusste sie auch, dass es dunkler in der Kathedrale geworden war.

„Die Schatten“, dachte sie kurz, während sie sich bemühte die Geschichte nicht aus ihren Gedanken zu verlieren, „sie haben mich gefunden.“

„Denk weiter an die Geschichte“, flüsterte La Salamandra.

Und Felicia dachte an die Geschichte und mit jedem Detail, dass sie den Bildern hinzufügte, spürte sie, dass die Schatten näher krochen, die Schatten, die nicht mehr länger vom Licht abhängig waren, weil das Licht der Geschichte sie anzog. Sie versuchte ein paar Schritte zu machen, damit sie den Schatten entkommen konnte, La Salamandra wisperte ihr leise zischend zu, wohin sie ihre Schritte lenken sollte.

Dann aber wurde plötzlich alles wärmer und selbst durch die geschlossenen Lider erkannte sie, dass um sie herum der Raum der Sagrada Família in ein so helles Licht getaucht wurde, wie Felicia es noch nie gesehen oder gespürt hatte. Jemand griff nach ihrer Hand, und als Felicia die Augen wieder öffnete, stand sie einem kleinen Raum, in dem nur ein kleiner Tisch, ein Stuhl und eine schmale

Pritsche standen. Alles schien zu leuchten. Und auf dem Stuhl saß ein alter Mann, dessen Hand immer noch die ihre hielt. Er sah sie aus hellen Augen an, die viel jünger schienen als seine restliche Gestalt.

„La Centinela?“ Seine Stimme war leise, aber sie klang freundlich und fest.

Die Mosaikeidechse kroch zwischen den dunklen Locken Felicias hervor.

„Du siehst anders aus.“

„Ich weiß. Dies hier ist mein neues Kleid.“ Sie lachte zischend, dann würde sie wieder ernst.

„Deine Schwester“, zischte sie. „Sie hat Sombras Schatten geschickt.“

Die Miene des Mannes verfinsterte sich. „Sie will die Geschichten vernichten.“, sagte er nur.

Die Eidechse auf Felicias Schulter nickte.

Dann sagte er: „Sombras Schatten wollen ihr Licht.“

La Salamandra nickte abermals.

„Ihr braucht einen Stift, der Licht ist. Und jemanden, der die Geschichten kennt. Der sie aufschreiben kann. Denn sonst wird meine Schwester die wahren Geschichten vernichten, und diese Stadt wird aufhören zu singen. Weil du“ – seine faltige Hand deutete auf die Eidechse, „dann ebenfalls aufgehört haben wirst zu sein. Und mit dir werden auch die Menschen aufhören zu sein. Weil sie ohne die Melodien der Städte nun einmal nicht sein können. Nirgends. Auch wenn sie es nicht wissen.“

Felicia spürte, wie ihr die Tränen in die Augen traten.

„Das sagt ihr einfach so?“ Sie hatte ihn nicht so anschreien wollen, aber die Worte waren aus ihr gekommen ohne dass sie sie hätte aufhalten können.

„Es ist die Wahrheit. Und die Wahrheit, kleines Mädchen, tut immer weh, vor allem, wenn sie nicht gehört werden will. Weil sie es ist, die immer wahr ist und niemals zu einer Lüge werden kann. Und weil sie oft hart ist. Aber sie ist ehrlich. Und ich kann nur ehrlich sein. Ich bin Señor Verdad.“

Vielleicht wird dir meine Schwester sanfter vorkommen, weil sie die Wahrheit umkreist, sie ausschmückt und verändert, damit es nicht mehr wehtut. Aber sie ist die Lüge, und schlussendlich ist die Lüge schmerzvoller als die Wahrheit, auch wenn es nicht immer so sein muss und auch nicht immer einfach zu unterscheiden ist.“

Der alte Mann, der der Señor Verdad war, schwieg und Felicia schluckte. Was konnte schlimmer sein als das, was er ihr gesagt hatte? Dass die Stadt aufhören würde zu singen, dass alle Geschichten und damit auch die Menschen sterben würden?

„Ihr braucht einen Stift.“, wiederholte Señor Verdad und La Salamandra zischte leise: „Gibst du uns einen?“

„Du weißt, das alles seinen Preis hat im Leben, La Centinela.“ Es war eine Feststellung, keine Frage.

„Was verlangst du?“, fragte die Eidechse.

„Das, was ich immer verlange. Eine Geschichte. Keine, die erzählt wurde. Eine, die erlebt wurde. Eine Erinnerung.“

La Salamandra nickte. „Wir werden den Preis bezahlen.“

„Was?“, fuhr Felicia dazwischen.

„Señor Verdad wird dir eine Erinnerung nehmen. Es ist der Preis, den jeder zahlen muss.“

„Nein“, flüsterte Felicia und ihre Stimme war so leise, dass sie meinte, sie wäre der Preis gewesen.

„Es wird nicht viel sein, nur ein Moment deines Lebens, der leer sein wird. Ihn wird Señor Verdad in seine Erinnerung aufnehmen, und eines Tages wird er zu einer Geschichte. Zu einer wahren Geschichte.“

„Wird es wehtun?“, fragte Felicia ängstlich. Sie ahnte, dass sie es tun musste, denn ohne diesen Preis wäre Barcelona verloren.

„Nein“, antwortete Señor Verdad und Felicia wusste, dass es wahr war.

„Was passiert dann?“ Felicias Stimme zitterte noch immer, aber viel weniger, weil sie wusste, dass es nicht wehtun würde und verstanden hatte, dass die Wahrheit nicht nur schmerzhaft sein konnte, sondern auch beruhigend und schön.

La Salamandra sagte: „Er wird uns einen Stift geben. Und dann werden wir jemanden suchen, der die Geschichten kennt und aufschreibt.“

„Werden die Schatten sie dann nicht wieder stehlen? Sie haben doch auch die aus den Bücher gestohlen?“

La Salamandra lachte leise, es klang, als würde ein Holzsplitter im Feuer knistern.

„Die Geschichten, die mit diesem Stift geschrieben werden, können die Schatten nicht verschlingen. Sie würden sich verbrennen. Sombras Schatten können nur das Licht der Geschichten aufnehmen, die von Menschenhand geschrieben und erzählt wurden. Wenn die Wahrheit selbst die Geschichten

schreibt, sind sie zu hell, bestehen aus reinem Licht, weil sich jeder an sie erinnert. Sie können nicht mehr verändert werden, bleiben feste Vergangenheit. Selbst die Señora Mentira kann sie dann nicht mehr in ihr Lügennetz spinnen. Wenn die Geschichten ewig sind, können sie auch nicht mehr vernichtet werden. Und die Schatten würden in dem Licht dieser Geschichten verbrennen.“

Felicia nickte. Sie verstand langsam.

„Ich kenne Geschichten“, sagte sie mit einem Mal. Sie fasste erneut nach den Flickern ihres Rockes. Señor Verdad musterte sie neugierig und La Salamandra auf ihrer Schulter schwieg abwartend.

„Mein Rock“, immer noch spielten ihre Hände mit den Flickern – er erzählt Geschichten. Tausende. Jeder Flicker ist eine.“

La Salamandra und der alte Mann wechselten Blicke.

„Dann muss sie die Geschichten aufschreiben“, sagte Señor Verdad. Er griff in die Luft und als er die Hand wieder öffnete, lag ein weißer Stift in ihr. Er reichte ihn Felicia. Als sich ihre Hände berührten, meinte sie zu spüren, dass jemand in ihr nach etwas griff und dann, dass das, nachdem er gegriffen hatte, aus ihr verschwand, aber es tat nicht weh, und als der Señor Verdad ihre Hand wieder losließ, dachte sie kurz darüber nach, welche Erinnerung sie wohl verloren hätte – war es eine Geschichte gewesen? Aber sie konnte nichts in sich finden, und so sagte sie nur: „Aber ich kann nicht schreiben!“ Leises Stöhnen erklang von ihrer Schulter. „Du kannst nicht schreiben?“

Felicia schüttelte den Kopf. „Ich kann nur malen. Meine Mutter hat immer gesagt, ich könnte Bilder malen, die lebendig wären.“

„Dann muss sie die Geschichten malen.“, stellte der Señor Verdad fest.

„Aber“, unterbrach ihn La Salamandra.

„Du wirst ihre Bilder lesen können. Und wenn du ihre Bilder lesen kannst, kann die Stadt sie singen. Es spielt keine Rolle, meine Liebe. Es hat nie eine Rolle gespielt, ob es Worte oder Bilder waren. Die Geschichten mussten wahr sein, so wahr, dass nichts mehr sie berühren konnte. Dann erst konnten sie zu deinen Melodien werden. Ich dachte, das wusstest du.“

La Salamandra schüttelte ihren Eidechsenkopf. „Ich habe es geahnt.“, sagte sie leise.

„Was wird mit eurer Schwester?“, fragte Felicia.

„Die Señora Mentira wird sterben.“

Felicia sah ihn entsetzt an.

„Sie wird sterben, weil das Netz, das sie gesponnen hat, reißen wird – Faden für Faden, Wort für Wort. Und alle Geschichten und Menschen, die sich dort verfangen haben, werden mit ihr Sterben oder befreit werden – je nachdem wie dicht sie selbst sich dort verwoben haben.“

„Ihr lasst eure Schwester sterben?“

Señor Verdad legte den Kopf zur Seite. „Ich habe keine andere Wahl. Aber meine Schwester wird wiederkommen, das tut sie immer. Und sie wird auch den einen oder anderen Sieg davon tragen. Denn wie die Wahrheit zugleich grausam und schön zugleich sein kann, so kann auch die Lüge nicht nur Böses bewirken. Auch sie kann schützen und besänftigen, aber sie bleibt eine Lüge. Für mich ist es einfach, das so zu sagen, denn ich bin die Wahrheit. Für dich aber ist es etwas, was nicht immer klar umrissen sein wird.“

Die Menschen, die sich in ihrem Netz verfangen, das sind Die Erfolge und die Nahrung meiner Schwester. Ich tue nur, was ich tun muss. Ihr ab und an Einhalt gebieten. Ich bin ihr Bruder, aber auch ihr ärgster Feind. Sie wird sich wieder erholen und ein neues Netz weben, und es werden neue Menschen hineingeraten. So ist es immer. Wir können nicht für ewig sterben. Keiner von uns.“

Felicia erinnerte sich an eine weitere Geschichte, die ihre Mutter ihr erzählt hatte.

„Ihr seid wie Tag und Nacht“, flüsterte sie.

Señor Verdad nickte. „Keiner von uns kann ohne den anderen sein, und nichts kann uns vernichten.“

Wir können uns nur gegenseitig ab und an besiegen. Jetzt muss ich ihr Einhalt gebieten, genau wie der Tag immer wieder der Nacht Einhalt gebieten muss.“

„Worauf soll sie die Bilder malen?“, fragte La Salamandra.

„Auf einen Schatten.“

Felicia und die Mosaikeidechse zogen scharf die Luft ein.

„Wie soll das gehen?“ Die Stimmen der beiden vermischten sich.

„Das kann ich euch nicht sagen. Ich weiß nur, dass es funktionieren wird. Wenn ihr einen Schatten bemalt, werden alle anderen Schatten vergessen und damit verschwinden. Sie leben nur durch die Erinnerung an die Geschichten, die sie verschlingen. Und wenn die Schatten die Geschichten

vergessen, können sie sich aus dem Netz meiner Schwester befreien, werden wahr und meine Schwester wird sterben.“

„Wie soll ich das schaffen?“

Señor Verdad lächelte. „Wenn ein Schmetterling mit den Flügeln schlägt, kann dieser Flügelschlag mitunter einen Orkan auslösen. Ein Wort, sowohl wahr als auch gelogen, kann Menschen vernichten oder glücklich stimmen. Warum sollte dann ein Mädchen nicht einen Schatten bemalen können?“

Felicia nickte. „Was wird mit den Bildern geschehen?“, erkundigte sie sich.

„Ich werde sie in Melodien verwandeln.“, erklärte La Salamandra. „In Melodien, die die Straßen klingen und die Häuser singen werden.“

Felicia presste die Lippen aufeinander. Sie hatte noch eine Frage, und einen Moment später hatte sie den Mut gefunden, sie zu stellen.

„Werde ich meine Mutter wieder sehen?“

La Salamandra und Señor Verdad schwiegen. Und Felicia kannte die Antwort schon, ehe La Salamandra leise sagte: „Geschichten, die die Schatten verschlungen haben, können wir zurückholen. Menschen aber, die kann niemand zurückholen. Weil Menschen niemals nur eine Geschichte sind. Sie sind aus Fleisch und Blut. Die Schatten erinnern sich nicht an sie.“ Die Stimme der Mosaikedechse klang traurig. „Du kannst sie nur in der Erinnerung behalten. Das ist der Weg, wie sie bei dir bleiben kann.“

„Ist das der Preis?“, flüsterte Felicia. Tränen waren ihr in die Augen gestiegen.

„Nein“, antwortete Señor Verdad. „Das ist die Wahrheit.“

Felicia nickte. Die Wahrheit tat wirklich immer weh.

„Wäre es dir lieber gewesen, er hätte dir gesagt, dass du deine Mutter wieder sehen würdest und dann hättest du festgestellt, dass es nicht wahr ist? Nachdem du schon gehofft hast?“

Leise nur hatte La Salamandra ihre Frage gestellt. Und Felicia schüttelte mit dem Kopf. „Nein“, hauchte sie, „das hätte wahrscheinlich nur noch mehr wehgetan.“

La Salamandra nickte.

„Wir müssen jetzt gehen“, sagte sie an Señor Verdad gerichtet. Der alte Mann nickte. „Ich wünsche euch viel Glück.“ Er wandte sich ab.

„Wartet!“, sagte Felicia. Beide blickten sie an. „Warum seid ihr so alt und eure Schwester so jung?“ Señor Verdad lachte. „Natürlich sieht sie jung aus. Sie ist die Señora Mentira. Die Lüge.“

Und dann löste sich der kleine Raum um sie herum auf und sie standen wieder unter dem Säulengewölbe der Sagrada Família. Felicia sah, dass ein paar Schatten in Ecken und an Skulpturen kauerten, aber sie konnte sich bewegen.

„Du denkst an keine Geschichte“, erklärte La Salamandra ihr, obwohl sie gar keine Frage gestellt hatte. Aber das war wohl der Grund, warum die Schatten nicht näher kamen.

„Wohin sollen wir gehen? Wie sollen wir einen Schatten finden, auf dem ich meine Bilder malen kann? Jeder Schatten wird mich sofort verschlingen.“

„Lass uns erst hinausgehen. Zum Meer. Vielleicht wird uns das Lied der Wellen sagen, was wir tun müssen.“

„Aber die Sonne“, warf Felicia ein. Sie dachte wieder an die Schatten.

„Sie werden sich nicht für uns interessieren. Weil wir nicht an Geschichten denken werden. Wir werden über eine Lösung nachdenken.“ La Salamandra sagte es, als gäbe es nichts leichteres.

„Und was ist mit meinem Rock? Er ist voller Geschichten. Werden sie ihn nicht aufspüren.“

„Nein.“

Die Mosaikedechse schwieg, aber als Felicia keine Anstalten machte, sich zu bewegen, fügte sie hinzu: „Dein Rock ist nicht voller Geschichten. Er besteht nur aus Flickern, zu denen du eine Geschichte kennst.“

Als die Sonne schon fast hinter dem Horizont versunken war, erreichten Felicia und La Salamandra das Meer. Es war immer schwerer geworden, den Schatten auszuweichen, und mehr als einmal hatte Felicia rennen müssen, damit sie den immer länger werdenden Schatten ausweichen konnte. Einmal hatte sie geglaubt die Stimme von Sombra in ihrer Nähe zu hören, aber als sie sich umgedreht hatte, war dort niemand gewesen, nur ein weiterer Schatten, der auf sie zugekrochen kam.

„Er erteilt ihnen Befehle“, hatte La Salamandra ihr unterwegs erklärt.

Jetzt sagt die Mosaikedechse gar nichts.



„Was ist?“, fragte Felicia nach einer Weile.

„Ich lausche.“

„Dem Meer?“

„Ja.“

„Was sagt es?“

„Es sagt nichts“, sagte La Salamandra unwirsch, „es singt. Und jetzt lass mich zuhören.“

Felicia schwieg und wartete. Immer wieder warf sie einen Seitenblick auf La Salamandra. Die Eidechse saß auf einem Geländer vor ihr. Hinter Felicia war nichts, nur ihr eigener Schatten tanzte in den letzten Lichtstrahlen. Andere Schatten krochen zwar auf ihn zu, waren aber zu weit entfernt um ihn zu erreichen.

Dann nahm Felicia eine weitere Bewegung wahr. Sie wandte den Kopf zur Seite. Eine junge Frau stand dort, schlank und hübsch, in einem schwarzen Kleid und ebenso schwarzen Haaren. Ehe die Frau etwas sagen konnte, wusste sie bereits, wer es war, auch wenn sie ihr Gesicht nie zuvor gesehen hatte. Es war die

Señora Mentira. Schnell wandte Felicia den Kopf ab.

„La Salamandra?“, flüsterte sie.

„Was?“, zischte die Angesprochene ungehalten zurück.

„La Tejedora, sie ist hier.“

„Siehst du Sombra?“

Vorsichtig bewegte Felicia den Kopf zu allen Seiten. „Nein.“

„Gut.“

„La Salamandra, wir müssen hier weg!“ Felicias Stimme war lauter und schriller geworden. Sie wollte nicht in das Netz der Señora Mentira, sie wollte von keinem Schatten verschlungen werden.

„Nein, wir bleiben hier.“ Der Klang La Salamandras Stimme war ruhig und bestimmt, und Felicia, deren Beine sich schon in Bewegung gesetzt hatten, hielt inne.

„Siehst du deinen Schatten?“

„Ja.“

„Dann male auf ihn. Male deine Geschichten.“

„Auf meinen Schatten?“

„Ja. Denn dein eigener Schatten kann dich niemals verschlingen. Er kann ohne dich nicht sein.“ Die Mosaikedechse lachte leise. „Ich wusste, dass das Meer alle Antworten in seinen Liedern kennt.“

Felicia hob La Salamandra von dem Gelände und kniete sich in ihren Schatten. Dann setzte sie den Stift in das Schwarz. Die Mosaikedechse, die die Wächterin dieser Stadt war, huschte wieder in ihr Haar zurück. Felicia fasste an einen der Flicker, dann malte sie eine erste Linie. Sie unterbrach sich.

„La Salamandra?“, flüsterte sie.

„Ja?“

„Was wird mit Señor Verdad passieren?“

„Nun, er wird sterben, genau wie seine Schwester. Aber wie sie wird auch er wieder erwachen, mit den Geschichten. Und nun male. Die Schatten kommen näher.“

Und Felicia malte. Ihre freie Hand ertastete einen Flicker nach dem anderen, und mit jeder einzelnen kehrten die Geschichten in Felicias Erinnerung zurück. In einem Augenwinkel sah sie, wie die Gestalt der Señora Mentira näher kam und sie hörte das wütende Schreien, aber je mehr Bilder sie in ihren immer länger werdenden Schatten malte, desto blasser wurde ihre Gestalt. Felicias Schatten aber füllte sich mit dem Licht, mit dem das Mädchen ihre Bilder malte, bis er so groß war, dass er auch die anderen Schatten berührte, und unter die schwächer werdenden Schreie der Señora Mentira mischten sich die der Schatten, die die Schmerzen ihres Königs, Sombra, aus tausend Kehlen in die Stadt schrien. Über alles legte sich aber eine Melodie, die ihren Ursprung in einer kleinen Eidechse auf der Schulter des malenden Mädchens nahm und von den Gassen und Häusern weiter getragen wurde.

Als Felicia nur noch einen Flicker an ihrem Rock nicht gemalt hatte, sagte La Salamandra:

„Lass gut sein. Sie sind weg.“

„Aber es ist doch noch eine Geschichte da.“, gab Felicia zurück.

„Nein. Der Flicker ist keine Geschichte mehr.“, entgegnete La Salamandra leise. Felicia sah ihn an. Ganz weiß war er geworden.

„Warum..?“ Felicia hielt inne und stellte die Frage nicht zu Ende. Diese Geschichte war der Preis gewesen.

„Genau“, wisperte La Salamandra. Felicia wurde traurig, denn sie wusste nicht, welche der Geschichten sie verloren hatte.

„Denk nicht an die verlorene Geschichte“, zischte die Eidechse. Sie lachte wieder ihr knisterndes Lachen. „Denk an die, die du gewonnen hast.“

„Welche?“

„Diese.“

Felicia nickte. „Was wirst du nun tun?“

„Ich werde in diesen einen Flicker einziehen, bis diese Stadt ihre Wächterin, die einst La Centinela war und nun La Salamandra ist, wieder braucht. So war es immer.“

Und mit flinken Bewegungen huschte ein farbenfroher Blitz von der Schulter des Mädchens auf ihren Rock, und der eine Flicker, der bis eben weiß gewesen war, schimmerte in einem bunten Muster.